

Erich Guntli

**«Macht die erschlafften
Hände wieder stark»**

Hebr 12,4–13

Manuela Liechti-Genge

«Eine Nachtgeschichte»

1 Mose 32,22–32

R.-katholische Radiopredigt «Macht die erschlafften Hände wieder stark» Pfarrer Erich Guntli Kath. Pfarramt Pfundgutstrasse 5, 9470 Buchs	3
Evangelische Radiopredigt «Eine Nachtgeschichte» Manuela Liechti-Genge, Theologin Oberdorfstrasse 8, 3053 Münchenbuchsee	9

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
 und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
 Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
 und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
 Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
 Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
 Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
 übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
 Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Macht die erschlafften Hände wieder stark

I

Es war während des Kroatienkrieges. Nach einem Elternabend zur Vorbereitung auf die Erstkommunion kam ein Vater, ein gebürtiger Kroat, zu mir und sagte: «Wie soll ich meinem Kind vom ›lieben Gott‹ erzählen, wenn die halbe Familie in der Heimat ums Leben gekommen ist?»

Liebe Hörerinnen und Hörer, diese Frage verfolgt mich immer noch, obwohl mehr als zehn Jahre seither vergangen sind. Zwar heisst es im 1. Johannesbrief «Gott ist die Liebe». Aber der Gott der Liebe ist nicht einfach so der ›liebe Gott‹.

Gott ist – so sagte einmal einer meiner Professoren – Gott ist doch kein metaphysischer Schnuller; in Schweizerdeutsch: Gott ist kein himmlischer Nuggi.

II

Wer von uns macht die Erfahrung, dass er vom Leben durchgeschüttelt wird, so sehr durchgeschüttelt wird, dass er nicht mehr arglos von einem ›lieben Gott‹ reden kann.

Mitten im Leben erkennen wir Gott. In Gott spiegelt sich unser Leben. Wir können Gott und das Leben nicht auseinander dividieren.

Einen geliebten Menschen verlieren, die Arbeit verlieren, die Gesundheit verlieren ... Was kann sich nicht alles im Leben ereignen, so dass der Glaube an einen ›lieben Gott‹ erschüttert wird? Wie viele von uns tun sich schwer damit, dass das Leben nicht einfach Friede, Freude, Eierkuchen ist.

Und da kommt eben die Frage auf: Ist der Gott der Liebe einfach der ›liebe Gott‹?

Klar – ich kann dieser Frage ausweichen, indem ich Gott einfach ausklammere aus dem Leben oder ihn gar verneine. Ich kann Gott auseinander reißen in einen Gott der Liebe und einen Gott der Zerstörung. Ich kann alles Liebe und Gute Gott zuschreiben, alles Schlechte und Böse dem Teufel.

Doch nicht immer ist das Übel einfach dem Teufel zuzuschreiben. Schwarz-weiss-Malerei ist nicht der Weisheit letzter Schluss. Das Leben spielt sich oft in Grauzonen ab. Grau – nicht schwarz, nicht weiss – wie der Nebel. Und mitten im Leben weiss ich oft nicht, wo's lang geht.

III

Das Ganze geht mir durch den Kopf, weil es in einer der heutigen Lesungen heisst – es ist aus dem 12. Kapitel des Hebräerbriefes:

«Mein Sohn, verachte nicht die Zucht des Herrn, verzage nicht, wenn er dich zurechtweist. Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt mit der Rute jeden Sohn, den er gern hat. Haltet aus, wenn ihr gezüchtigt werdet. Gott behandelt euch wie Söhne. Denn wo ist ein Sohn, den sein Vater nicht züchtigt? Jede Züchtigung scheint zwar für den Augenblick nicht Freude zu bringen, sondern Schmerz; später aber schenkt sie denen, die durch diese Schule gegangen sind, als Frucht den Frieden und die Gerechtigkeit.

Darum macht die erschlafften Hände wieder stark und die wankenden Knie wieder fest, und ebnet die Wege für eure Füsse, damit die lahmen Glieder nicht ausgelenkt, sondern geheilt werden.»

Als ich diesen Text zum ersten Mal hörte – es ist schon manche Jahre seither – da wurde ich echt sauer, was heisst da sauer; geprägt von einer antiautoritären Pädagogik, wurde ich wütend.

Da kommt eine Dimension Gottes zur Sprache, die ungemütlich ist. Schon der Vergleich Gottes mit einem Vater, der seinen Sohn züchtigt, machte mich wütend.

Was soll das für ein Vater sein, der seinen Sohn mit der Rute schlägt?

Ich liess mich vom Ideal – oder war es eine Illusion? – leiten: alles müsse doch harmonisch verlaufen. Es müsse doch so etwas wie eine gerade Linie geben, wo sich das Gute wie eine Blume entfaltet. Es müsste doch möglich sein, dass es im Leben einfach <lieb> zu und her gehe. Und wenn es <lieb> zu und her gehe, würde es auch leichter fallen, an einen <lieben Gott> zu glauben. Was sollte da die Rede von einem Gott, der züchtigt, seinen Sohn gar mit der Rute schlägt?

Das vertrage sich nicht, wurde gesagt, mit einem humanen Gottesbild. Doch wann ist ein Gottesbild <human>? Wenn wir Gott so zurechtgebogen haben, dass er in unser Konzept passt?

IV

Im Nachhinein ist man alle weil klüger – wird gesagt. Zumindest ergibt sich aus dem Rückblick hie und da eine neue Perspektive. Nein – das Leben ist nicht einfach <lieb>. Noch einmal: zu vieles ereignet sich im Leben, das nicht als <lieb> empfunden wird. Da gibt es wirklich Züchtigungen, Schläge, Hiebe, Prügel aller Art. Den einen trifft es mehr, den andern weniger. Weshalb? – die Frage bleibt offen.

Und trotzdem – es gibt nicht einfach ein Entweder-oder. Leben fliesst. Leben ist ein Prozess, ein Wachsen. Und mit dem Leben entfalten sich auch die Gotteserfahrungen.

Was mich vor Jahren furchtbar aufgeregt hat an dieser Stelle des Hebräerbriefes, – dass der Vater den Sohn züchtigt – das ist mir im Verlauf der Jahre ziemlich vertraut geworden.

Es gibt Schläge und Hiebe, die einfach erduldet werden müssen; Situationen können sich auf unangenehme Weise ändern. Man

sieht sich ganz unerwartet vor Probleme gestellt, die unlösbar scheinen.

Manchmal manövriert man sich selbst aus schuldhaftem Verhalten in eine Lage hinein, bei der man sich fragt: «Warum konnte Gott das nur zulassen?»

In solchen Momenten halte ich mich an das, was der Hebräerbrief «Züchtigung» nennt, man könnte auch Prüfung sagen. Es ist eine Schule – die Schule des Lebens. Diese Schule ist manchmal hart, sehr hart sogar. Da hätten wohl einige von Ihnen – liebe Hörerinnen und Hörer – einiges zu erzählen. Was da alles erlebt und durchgestanden werden muss, das ist nicht einfach «lieb». Das Bild von einem «lieben Gott» verdunkelt sich. Doch – und das ist das Entscheidende – die dunklen Momente der Züchtigung sind Durchgang, Teile eines Verwandlungsprozesses.

Zwar ist solches oft schwer zu glauben, manchmal kaum zu glauben. Und doch – ich halte mich daran. Wenn das Leben nicht «lieb» ist, wenn ich den Gott der Liebe nicht als «lieben Gott» erfahre, dann vertraue ich darauf – es hat einen Sinn, auch wenn ich es nicht verstehe.

Ich vertraue darauf, dass gerade dann, wenn ich keinen «lieben Gott» erfahre, der Gott der Liebe seine Fäden spannt, Fäden, die mich im Leben vorwärts ziehen, auch wenn es weh tut.

In solch dunklen Momenten versuche ich mich daran zu erinnern, wie ich schon aus andern dunklen Lagen herausgekommen bin, an denen ich letztlich aber gereift bin. Ja, im Nachhinein muss ich mir oft eingestehen, dass ich leider keine andere Sprache verstanden habe, als die der Züchtigung.

So vertraue ich darauf, dass ich dort, wo ich keinen «lieben Gott» erfahre, der Gott der Liebe trotzdem am Wirken ist. Zwar züchtigt er mich, aber er lässt mich dadurch wachsen und reifen.

Aus diesem glaubenden Vertrauen heraus wird mir die Kraft gegeben, Mut zu fassen, die erschlafften Hände wieder stark zu machen, damit ich geheilt werde, wie der Hebräerbrief sagt. Ich muss geheilt werden von der Illusion, dass der Gott der Liebe

immer der ‹liebe Gott› ist. Ich muss geheilt werden von der Illusion, es müsse im Leben immer nur ‹lieb› zu und her gehen. Ich muss lernen, dass die Wege nicht immer berechenbar sind, auf denen Gott mich durchs Leben führt.

Eine Nachtgeschichte

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer.

Haben Sie gut geschlafen? So pflegt man ja am Morgen zu fragen.

Ich weiss nicht, was diese Nacht Ihnen gebracht hat.

Nicht nur Tage, auch Nächte können sehr verschieden sein.

Und nicht nur, was wir am Tag erleben, auch was in der Nacht an uns herantritt, prägt uns und hinterlässt Spuren.

Ja, möglicherweise sind es gerade die Nachterfahrungen, die uns besonders tief und nachhaltig formen.

So möchte ich an diesem Morgen mit Ihnen auf eine Nachtgeschichte horchen. Eine Geschichte also, die sich im Dunkeln abspielt.

Eine Geschichte auch, die sich nicht so leicht in einem klaren Gedankengang aufschlüsseln und abhandeln lässt. Diese Geschichte hat zu viele Facetten und manches bleibt in der Schweben, ohne dabei vage zu sein.

Man liest etwa, diese Geschichte gehöre zu den dunkelsten Texten des Ersten Testaments. Das mag sein. Es ist übrigens eine bekannte Geschichte.

Viele bildende Künstlerinnen und Künstler haben sich an ihr versucht. Doch trotz ihrer Bekanntheit ist sie nicht abgegriffen und bleibt seltsam geheimnisvoll.

Und weil diese Geschichte nicht einfach geradlinig ist, möchte auch ich die heutige Besinnung nicht geradlinig gestalten, sondern vielmehr da und dort einen Gedanken aufnehmen, ihn hin und her bewegen, wie man etwa am Ufer eines Flusses einen besonders schönen oder interessanten Stein aufhebt, ihn in den Händen dreht und wendet und eine Weile betrachtet, bevor man ihn wieder dem Fluss zurückgibt.

Doch zuerst die Geschichte. Eine Geschichte am Ufer eines Flusses. Eine Geschichte in der Nacht. Sie steht im ersten Buch Mose im 32. Kapitel in den Versen 22–32.

Und Jakob stand auf in jener Nacht und nahm seine beiden Frauen

und die beiden Mägde und seine elf Söhne und überquerte die Furt des Jabbok.

Er nahm sie, und liess sie den Fluss überqueren und führte hinüber, was er hatte.

Jakob aber blieb allein zurück.

Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte anbrach.

Und als er sah, dass er ihn nicht besiegen konnte, schlug er ihn auf das Hüftgelenk.

Und das Hüftgelenk Jakobs verrenkte sich, als er mit ihm rang.

Und er sprach: Lass mich los, denn die Morgenröte bricht an.

Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Er sprach zu ihm: Wie ist dein Name? Und er antwortete: Jakob.

Da sprach er: Du sollst nicht mehr Jakob heissen, sondern Israel;

denn du hast mit Gott und Menschen gekämpft und hast obsiegt.

Und Jakob fragte ihn und sprach: Sag mir doch deinen Namen.

Er aber sprach: Warum fragst du mich denn nach meinem Namen?

Und er segnete ihn daselbst.

Und Jakob nannte die Stätte Pniel,

denn er sprach: Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen

und bin doch am Leben geblieben.

Und als er an Pniel vorüberging, ging ihm die Sonne auf.

Er aber hinkte an der Hüfte.

- Ich nehme einen ersten Gedankenstein auf am dunkeln Ufer dieses Flusses.

Er wiegt schwer in der Hand:

Allein – Jakob aber blieb allein zurück.

Allein am Fluss. Allein in der Nacht.

Frau und Kind, Hab und Gut sind auf der andern Seite des Flusses.

Allein in der Nacht ist einsamer als allein am Tag,
denn in der Nacht haben wir auch die Farben verloren.

Nichts, woran der Blick sich festhalten könnte,
Alles ist vom Dunkel verschluckt.

Allein in der Nacht ist einsamer, als allein am Tag.

In der Nacht haben wir nichts mehr als uns selbst.

Allein in der Nacht.

Mutterseelenallein in einer gottverlassenen Welt.

Könnte man meinen – doch dann: mitten in der Nacht dieser Angriff.

Da ist noch einer! Wenigstens der. Einer ist noch da.

Den lasse ich nicht. Den lasse ich nicht – ich habe ja nur noch ihn.

Würde ich ihn lassen, so wäre nur noch das Nichts.

Ich halte ihn fest und halte so mich fest.

Es ist ernst.

Es geht um Alles oder Nichts.

Es geht um Leben und Tod.

Ich lasse ihn nicht.

Ich lasse ihn nicht,

es sei denn, er gibt mir sein Kostbarstes.

Ich lasse ihn nicht,

es sei denn, er gibt mir sich selbst.

Ich lasse ihn nicht,

es sei denn, er gibt mir seinen Segen.

- Gleich neben diesem Gedankenstein liegt ein zweiter – ebenso schwer und schwarz glänzend von der Feuchtigkeit.

Mit Gott ringen – stundenlang.

Stundenlang in der Finsternis kämpfen, zäh und verbissen.

Zwei ineinander gekeilte Körper, in immer neuen Windungen

– Schattenrisse im fahlen Licht des Mondes.
 Das unterdrückte Keuchen des Andern im Ohr.
 Sein heisser Atem an der Wange.
 Diese enge Umklammerung, die sich nicht lockern will.
 Ächzen und Stöhnen und ein fremder Geruch in der Nase.
 Schweiss rinnt beiden hinunter und vermischt sich zu einem
 Schweiss.
 Die Kräfte erschöpfen sich, doch keiner gibt auf.
 Ringen mit Gott in der Finsternis.
 Verbittert und verzweifelt. Stundenlang.
 Nicht nur Schweisstropfen fliessen, auch Tränen.
 Denn dieser Kampf ist heftig und schmerzlich.
 Ringen mit Gott in der Nacht.
 Wer mit Gott ringt, hat Gott nicht verloren.
 Wer mit Gott ringt, ist nicht verlassen von Gott.
 Wer mit Gott ringt, ist Gott nah.
 Wer mit Gott ringt, ist Gott hautnah – in engster Umarmung.
 So nah sind sich sonst nur Liebende.
 So nah sind sich nur Liebende.

- Ein anderer Stein am Ufer des nächtlichen Flusses zieht meinen Blick auf sich. Durch seine Helligkeit hebt er sich von den andern ab. Ein zarter Schimmer überzieht ihn. Woher dieser Glanz mitten in der Nacht?

Einen neuen Namen.
 Einen neuen Namen geb' ich dir,
 du sollst nicht mehr Jakob heissen.
 Einen neuen Namen.
 Etwas ist anders geworden.
 Einer ist anders geworden.
 Der alte Name taugt nicht mehr.
 Wir werden nicht festgenagelt auf dem, was einmal war.
 Wandlungen sind möglich.
 Es muss nicht alles bleiben, wie es ist.
 Es kann anders werden.

Ich kann anders werden.
 Du kannst anders werden.
 Wunden können heilen.
 Zorn kann verfliegen.
 Kränkungen können ihr Gift verlieren.
 Schuld kann vergeben werden.
 Versöhnung wird möglich.
 Die Schatten der Vergangenheit weichen,
 und die Morgenröte bricht an.
 Als Jakob den nächtlichen Kampfplatz verlässt,
 scheint ihm die Sonne.
 Er ist verwandelt
 durch den Kampf
 durch den Segen
 durch Gott.

- Noch einen letzten, gewichtigen Stein will ich aufheben am Ufer dieses nächtlichen Flusses. Es hat noch viele Steine. Diesen aber will ich nicht liegen lassen, hell ist er und dunkel zugleich – eigenartig lavierend – je nachdem, wie man ihn dreht.

Gesegnet sein.
 Gesegnet sind, die leichtfüßig durch das Leben gehen und Gutes erfahren ohne Ende.
 Gesegnet sind, denen alles gelingt und deren Bemühungen gekrönt werden mit Erfolg.
 Gesegnet sind, deren Lebenstisch reich gedeckt ist und die essen und trinken in fröhlicher Runde.
 Gesegnet sind, die verschont werden und bewahrt vor allem Übel.
 Gesegnet sind, die reichlich schöpfen aus der Zuneigung der Menschen und dem Wohlwollen Gottes.
 So mögen Viele denken. Und das ist nicht falsch, denn manch ein biblisches Wort lässt einen solchen Schluss auch zu. Auch Jakob, der sich seinen ersten Segen, den Segen des Vaters, er-

schlichen und ertrogen hat, ist in vieler Hinsicht ein solches Glückskind. Erfolgreich ist er und reichlich gesegnet mit Gütern ist er auch.

– Nur diese Flussgeschichte, die ist anders ...

In dieser Nachtgeschichte ist wenig zu spüren von der leichtfüssigen Heiterkeit eines Glückskindes.

Jakob ringt verzweifelt und verbittert – eine ganze Nacht lang. Doch nicht nur das: Der Segen hat seinen Preis.

Jakob wird erst geschlagen, bevor er gesegnet wird.

Der Geschlagene ist der Gesegnete.

Nicht der Leichtfüssige, sondern der am Morgen Schmerzen hat und hinkt, ist der Gesegnete.

Der einen Schlag erlitten hat, ist der Gesegnete.

Die einen Schicksalsschlag hinnehmen müssen, sind die Gesegneten.

Manchmal ist der Segen eigenartig verhüllt.

Gesegnet sein meint nicht, ungeschoren durch alles hindurch zu kommen.

Gesegnet sein meint nicht, unverwundbar zu sein und niemals verletzt zu werden.

Manchmal sind es die Wunden, aus denen der Segen aufbricht.

Jakob ist vom Kampf gezeichnet.

Er hinkt an der Hüfte.

Jakob ist vom Kampf gezeichnet.

Fast wage ich nicht, es so zu sagen, und doch ist es vielleicht wahr:

Jakob ist gezeichnet – Jakob ist ausgezeichnet durch diesen Schlag.

Tiefgründiger Widerspruch:

Der Geschlagene, der durch das Leben hinkt, ist der Gesegnete.

Unauslotbares Geheimnis:

Der Geschlagene, der ans Kreuz Geschlagene,

der verflucht am Holze hängt, ist der Gesegnete.
Gezeichnet von Gott.

Ausgezeichnet von Gott.

Ausgezeichnet von Gott, damit niemand vergeblich ruft:
Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Liebe Hörerinnen und Hörer, ich habe Sie mitgenommen auf einen nächtlichen Spaziergang am Ufer eines Flusses. Jetzt aber ist es Morgen geworden, Sonntagmorgen. Der siebente Tag. Der Tag, den Gott segnete. Darum – was auch immer Sie für eine Nacht gehabt haben mögen – ich wünsche Ihnen einen gesegneten Tag.

Amen

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!